

Verjorgungsin Wien
 in österreichischen Sparcasse
 1874 angefangen über-
 ragnungs-Anstalt in Wien auf
 Erlasse des k. k. Ministe-
 rials 1874, 3. 7024, geneh-
 migt. **Verficherungen**
 in Combinationen.
 mandate der allgemeinen
 jede gewünschte Auskunft
 auf Verlangen das Statut
 verabfolgt.
in Hermannstadt
 Zacharias.

ie-Kalesche
 platirten Kummeth.
 Müller,
 Hermannstadt,

Pillen.
 Apotheker in Mainz, gegen
 ödial und Lungenleiden.
 v. Humboldt in sei-
 kräftige Wirkung der in Süd-
 aufmerksamkeit machte, so
 Autoritäten die kräftige Wir-
 Onanie etc. geschwächte
 gt und es hat Dr. Sampson
Coca-Pillen No. III
 die an Schwächezuständen
 im Verlaufe seiner Studien
No. II die Wirkung bei
Coca-Pillen No. I
 e etc., selbst in vorgeschrit-
 tigt. Preis einer Schachtel
 fl. 3. W.

Arbomil.
 stellt die
 der her, ganz unschädlich,
 elbes hat bereits einen en-
 es Kistchens sammt Pomade
Eduard Haubner.
 am Hof, in der Credit-
 ovis; **Prag:** Apotheker
 benz Schönaich. — Depôt
 2-12

36
 Das große Loos
 von 205000 Mark
 wurde am
 19. Mai d. J. bei
 mit gewonnen.
 Laz. Sams. Cohn.
und Prämie
0 Mark
 bei Cohn!
 schon so oft, abermals
 haupt habe ich in den
 mit d. J. meinen ge-
 winn-Summe von über
100000 Mark gewonnen.
 ansbehalten.
 garantirte große Selb-

1000 Thaler
 ordentlich großen
 end vermehrt; sie
 rd werden in wenigen
 folgende Gewinne
 an großer Haupt-
 aler, speciell Ehr-
 20,000, 16,000,
 3mal 8000, 3mal
 1000, 11mal 3200,
 1mal 1600, 35mal
 1mal 150, 360mal
 186mal 10, 17,700-
 S. 6, 1 und 2 Ehr-
Juli d. J.
 er zweiten Abtheilung
os 6 fl.
3
1/2
 vpen verheuen
 tranfranke Einleitung
 nsten Gegenden
 Oben erfolgen die
 winnelder sofort
 ei mir Beihilgen
 meine ansbehalten
 jeden Gewinn
 erhalten.
Cohn
 2-3
 Wechselgeschäft.

Erkennt
 außer der Sonn- und
 Feiertage täglich.
 Kofet für das halbe Jahr
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
 50 kr., ein Monat 85 kr.
 Mit Zusendung in das
 Haus 1 fl.
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit
Postversendung:
Im Inland:
 halbjährig 7 fl. viertel-
 jährig 3 fl. 50 kr. 6. W.
Im Ausland:
 vierteljährig 4 fl. 50 kr.
 Redakteur und Eigen-
 thümer
Th. Steinhausen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 aller Art werden in der
 Steinhausen'schen Buch-
 druckerei angenommen; für
 Pest bezogen dieselben:
 Haasenstein & Vogler,
 Ruf.-Exp., Dorothea 3,
 L. Lang & Co., Ann.-Exp.,
 Badg. 1; für Wien die
 Ann.-Bür.: A. Oppelik,
 Wollzeile 22, Haasenstein
 & Vogler L. Wallfischg. 10,
 R. Mosse, Seilerstätte 2;
 fürs Ausland Haasen-
 stein & Vogler in Berlin,
 Hamburg, Frankfurt am
 Main, Basel und Par. 6.
 Der Raum einer einpal-
 tigen Garbenzeile kostet
 beim einmaligen Einrüden
 7 kr., bei 2 Mal 6 kr., bei
 3 Mal 5 kr. 6. W., ercl. der
 Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szász-Régen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 160. Hermannstadt, Samstag am 11. Juli 1874.

Civil und Militär.
 Es hat eine Zeit gegeben, und sie liegt nicht seit lange hinter uns, wo diese beiden Worte Gegensätzliches, oft Feindliches bedeuteten. Es war die Zeit, wo man als die sicherste Basis der Dynastie den Bajonettenwald ansah und in Folge dessen den Wehrstand in ungerechtfertigter Weise bevorzugte und dadurch in seinen einzelnen Gliedern jenes Bewußtsein weckte, als ob sie gleichsam auf einen höheren Standespedestal sich befänden, als alle andern Angehörigen des Staates. Es war das wohl ein bellagenswerther Irrthum, der sich schwer gerächt hat. Kurz darauf erlebten wir aber einen Rückschlag. Die Unglücksfälle auf den böhmischen Schlachtfeldern, das fruchtlose Anstrengen unserer tapferen Truppen gegen überlegene Ausrüstung und weit überlegenes Feldherrntalent des Feindes ward zum Anlaß, daß man schonungslos den Stab brach über die ganze Armee und jeder Bierhauspolitiker und Kneipenphilister, welcher am warmen Herde die Berichte über die strategischen Mißerfolge unserer Truppen las, glaubte sich berechtigt in das allgemeine Anathema einzustimmen. Doch auch diese gewiß nicht berechtigte Stimmung, um so weniger berechtigt, als es ja die eigenen Landeskinder waren, die unter der Wucht dieser verurtheilenden Volkessstimme litten, schwand mit nach und nach und in der letzten Zeit, angeht die Reformen, welche in dem Heerwesen in Angriff genommen wurden, angeht das Geistes der Humanität und Intelligenz, welcher den Korporalstock zerbrach und das Kamajschentum anfang hinauszurücken, fing jene natürliche Auffassung an Platz zu greifen, wonach der Bürger auch in dem Soldaten ein nützliches, weil notwendiges Mitglied der staatlichen Gesellschaft sah und in Folge dessen auch zu achten wieder begann, wo der Soldat dagegen zur Einsicht kam, daß er nicht über den andern Angehörigen des Staates stehe und daß er nicht Prätorianer, sondern auch ein Staatsbürger sei. Wir nennen das die natürliche Auffassung und zwar aus dem Grunde, weil wir keine Landsknechte, keine gedungene Soldateska, keine freitbare Vasallen des Monarchen, sondern weil wir unsere eigenen Kinder ohne Unterschied des Standes in der Armee haben, — da die allgemeine Wehrpflicht vorhanden, da endlich der Soldat in der Regel nach seiner Dienstzeit wieder zurücktritt in den Stand, dem er entsprossen und als Bürger oder Bauer, Lehrer oder Beamter oder was immer der Beruf sei, dem er sich widmet, seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft wieder einzunehmen hat.
 Wie natürlich und berechtigt aber auch diese Auffassung ist, sie hat lange Zeit benötigt, bis sie zum Durchbruch gekommen ist und man kann auch heute noch nicht behaupten, daß sie auf allen Ecken gesiegt hat. Heute noch sind zu Zeiten die Reminiscenzen an schlimme Tage, die Accriminationen darüber, daß trotz der ungeheuren Kosten der Armee, manche Perle aus der Krone Oesterreich gebrochen wurde, hie und da auf der Tagesordnung. Statt über jene schlimmen Tage das Gras der Vergessenheit wachsen zu lassen, gefällt man sich darin, die Erinnerung wach zu rufen — wozu das? ist das nicht ein Vorgang, welcher nur geeignet ist, entfremdend zu wirken. Andererseits scheint uns jenes gesättigte Standesbewußtsein, welches die eigene Persönlichkeit weit aus über die

Angehörigen im Civile stellt, in der Armee auch noch mehr sich auszu- prägen, als das in die moderne Zeit, in die heutige Lage der Dinge paßt. Ja der Antagonismus zwischen dem Wehrstand und den übrigen Ständen spukt noch immer und wenn es auch gerne zugegeben wird, daß diese Krankheit nicht mehr so epidemisch grassirt, so zeigt doch die Erfahrung, daß sie noch immer nicht ganz erloschen ist.
 Dieser Zustand ist und bleibt ein ungesunder und es ist Aufgabe der Gebildeten, deren es im einfachen Bürgerrode und in der bunten Uniform des Kriegers gibt, ihn gänzlich zu beseitigen.
 Man mag denken über die stehenden Heere wie immer, man mag an den Händen der Theorie bis zur schlagenden Evidenz nachweisen, daß dieses Institut an und für sich, sich nicht vereinbaren lasse mit den Geboten echter Humanität; wir leben nicht in einem idealen Gemeinwesen, wir müssen mit den vorhandenen Faktoren rechnen, und einer der bedeutendsten Factoren im gegenwärtigen Staatsleben ist die Armee. Man muß sie also gelten und ihr Recht wiederfahren lassen. Noch einfacher wohl stellt sich die Sache, wenn man vom Standpunkte des Militärs das sogenannte Civile ansieht, das Civile, aus dem man selbst entsprossen, das den Militär ernährt, wozu er in der Regel zurückkehrt. Es ist also gewiß keine so schwierige Aufgabe ein gutes Einvernehmen zu pflegen und hoffentlich ist der Wechsel in der Armeeführung, der sich vor Kurzem vollzogen hat, einem solchen nicht hinderlich.
 Wir können nämlich trotz alledem, was man munkelt, unmöglich glauben, daß die Umkehr, von welcher einige sporadisch noch vorkommende Kamajschentümer träumen dürften — zur Ehre der Armee sei es gesagt, es gibt deren wenige — die Umkehr eintreten sollte, daß die Reform der Armee im staatsbürgerlichen Sinne, welche unter dem frühern Kriegsminister, was man auch sonst tadeln mag an ihm — inaugurirt wurde, nunmehr sistirt und wieder solche Prinzipien maßgebend werden sollten, die sich in ihren Konsequenzen auf den äußern und innern Korporalstock reduzieren lassen.
 Wir hoffen, es solle jene frühere Entfremdung, wie wir sie selbst mit Unwillen erlebt haben, nicht wieder eintreten und selbst der Versuch dazu, wenn er aus übel angebrachtem Eifer angezettelt werden sollte, scheitern — scheitern an den gebildeten Elementen in Militär und Civil.

Politische Uebersicht.
 Hermannstadt, 10. Juli.
 Die Anwesenheit des Herrn v. Hueber und des Generals Molinary in Pest geben „Reform“ Gelegenheit, sich großen patriotischen Besorgnissen zu überlassen. Denn die Anwesenheit der beiden Herren in Pest erinnert „Reform“ an den Karlsruher Kongreß und an den kroatischen Landtag, Grund genug zur Klage. Was den Karlsruher Kongreß betrifft, so will „Reform“ zwar abwarten, wie die Sachen sich gestalten werden; aber bezüglich des kroatischen Landtages kann das Blatt sich schwerer Sorgen nicht entschlagen. Die beabsichtigte Auflösung des noch nicht civilisirten Grenzgebietes und die geplante Zerstückelung der Komitate stößen ihm Unruhe ein. Es habe zwar keine Sympathien für die Komitate und unlegbar sei die kroatische Verwaltung schlecht; aber es

scheine, als sei es der kroatischen Regierung bei der Municipalreform nicht um die Interessen der Administration, sondern lediglich um ihre eigenen Parteizwecke zu thun.
 Se. Majestät der Kaiser hat dem vom böhmischen Landtage gefaßten Beschlusse, betreffend die Abänderung des §. 10 des organischen Statutes für die beiden polytechnischen Landesinstitute des Königreiches Böhmen in Prag, durch welchen neue Bestimmungen über die Aufnahmebedingungen der Hörer normirt werden, die allerhöchste Genehmigung erteilt. — Se. Majestät der Kaiser hat ferner den vom galizischen Landtage votirten Gesetzentwurf, mit welchem der zweite Abfaß des Artikels 5. des Gesetzes vom 22. Juni 1867, betreffend die Unterrichtssprache an den Volks- und Mittelschulen Galiziens und Lodomeriens mit dem Großherzogthume Krakau, abgeändert wird, so sanktioniren geruht, wonach die ruthenische Sprache Unterrichtssprache für den ruthenischen Sprachunterricht verbleiben, überdies am ganzen akademischen Gymnasium zu Lemberg die ruthenische Sprache als Unterrichtssprache stufenweise eingeführt werden soll.
 Der Fall von Herrschmannstett, wo sich bekanntlich die Majorität der Wähler nicht dem tschechischen Kandidaten, sondern dem Statthalter Weber zugewendet, erpreßt der „Politik“ folgende Klage: „Wenn in dieser Stunde etwas unsere Freude zu trüben im Stande ist, so ist es, wir sagen es offen heraus, das Verhalten der Wählerschaft von Herrschmannstett. Hier tritt das destruktive und demoralisirende Walten der Spottredaktionen und Remunerations-Politik am auffälligsten zu Tage, hier zeigen sich die Wirkungen der von den Extracurriculären propagirten ehr- und schamlosen Doltrien in der abschreckendsten Weise. Es ist diese jene Doltrien, welche die Berufung auf die historischen und natürlichen Rechte der Nation für eine „Dummheit“ erklärt und im Betheile das einzige und wirk- samste Rechtsmittel des böhmischen Volkes erblickt.“
 Die Berliner Regierungskreise haben sich der Hoffnung, daß die Ultramontanen demnächst zu Kreuz kriechen werden, noch immer nicht entschlagen. Ein Berliner offiziöser Korrespondent der „A. A. Ztg.“ gibt dieser Hoffnung Ausdruck, indem er schreibt: „Das Ergebnis der bischöflichen Konferenzen in Fulda hat hier gerade wegen seiner vorläufigen Resultatlosigkeit die Ueberzeugung gestärkt, daß die Versammlung die Anbahnung einer Unterwerfung unter die Staatsgesetzgebung im Auge gehabt hat und demnächst auf dem betretenen Wege fortschreiten wird. Die „Germania“ und andere kirchliche Organe haben den Gedanken einer Schließung des kirchlichen Konfliktes als ein Zeichen der Schwäche der Staatsgewalt angesehen und den Zwecken ihrer Politik gemäß die Ueberzeugung besessen, daß die Regierung insinuirte. Es dürfte dem gegenüber zu bemerken sein, daß die Thatsache der in ultramontanen Kreisen herrschenden Geneigtheit zur Unterwerfung zuerst in der „Kölnischen Zeitung“ auftrat, und zwar auf Grund sehr guter Information. Es ist überdies darauf hinzuweisen, daß der Bischofsverweigerer der Diözese Fulda Hahn sehr ernstlich und dringend den Gedanken einer Friedensstiftung in den Kreisen des deutschen Episcopats verfochten und auch hier und dort ein erfreuliches Entgegenkommen gefunden hat. Wenn trotzdem heute dem Gedanken des Friedens seitens der bischöflichen Versammlung kein Ausdruck gegeben worden ist, so liegt dies an der Thatsache, daß an der leitenden Stelle in Rom zur Zeit die Nothwendigkeit der Einstellung des Kampfes noch nicht genügend erkannt worden ist. Es liegen aber sichere Anzeichen vor, daß in nicht allzu ferner Zeit in Rom diesem Gedanken die gebührende Würdigung und notwendige Folge gegeben werden wird. Es mehren sich nämlich die Stimmen, und zwar vorzüglich die des Aus- landes, welche im Vatikan darauf hinweisen, daß der drohende Verlust der römischen Herrschaft in einem wichtigen Theile der großen Kirchen- provinz Deutschland der univervialen Politik der Kurie und ihrer Welt- stellung in den Augen aller Katholiken unvermeidlich einen schweren Stoß

Feuilleton.
Die erste ungarische Legion.
 Es war im Jahre 1692. —
 Der Marschall von Luxemburg schritt in dem großen Saale des Schlosses von Jamar, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, in ziemlich erregter Stimmung auf und nieder. Es gingen eben die Sachen nicht so, wie sie gehen sollten, und wie es der berühmte Feldherr gewohnt war. Wohl standen die kaiserlichen Streitkräfte den fran- zösischen an Zahl weit nach, und auch die oberste Leitung derselben ließ viel zu wünschen, aber trotzdem konnte sich der Marschall nicht verhehlen, daß es ihm weit schwerer als in seinen früheren Feldzügen wurde, einen Vortheil zu erringen, und daß dann selbst der bereits erlangte Vortheil ihm alsbald wieder entschlüpfte.
 Das waren nicht mehr die Kaiserlichen aus Bournonvilles' und de Souhes' Zeiten. Es war ein ganz anderer Geist über dieselben gekom- men und in dem langen siegreichen Türkenkriege hatten sie eine Kriegs- geistigkeit erlangt, um die sie selbst von den Franzosen beneidet wurden. Zudem hatten sie ihrer Armee ein Element beigelegt, dessen Erscheinen und Wirken die routinirtesten französischen Troupiers geradezu in Ver- zweiflung setzte. Es waren die Husaren! Wohl kannte man in Ungarn schon seit dem König Matthias (ja, vielleicht schon früher) die Husaren, und auch im dreißigjährigen Kriege existirten Husaren (mit dem unga- rischen und kroatischen Fußvolk durch den Sammelnamen „Kroaten“ be- zeichnet), aber dem übrigen Europa waren die Husaren als solche erst zu dieser Zeit bekannt geworden. Ueberall und nirgend, blickschnell im Angriff und im Verschwinden, waren die Reiter von Paul v. Deak's Husaren-Regiment bald der Schrecken der an eine methodische Kriegsfüh- rung gewöhnten und auf die Sicherung ihres Lagers und ihrer Verbind- ungen nur wenig bedachten Franzosen geworden.

Der Marschall dachte endlich daran, den Oesterreichern etwas Aehn- liches entgegenzustellen und formirte aus einigen Ueberläufern und Ge- fangenen ungarischer und kroatischer Nationalität eine kleine Abtheilung die zwar bei einigen Streifzügen recht gute Dienste leistete, aber bei dem ersten Zusammenstoßen mit den echten Husaren wie Spreu vor dem Winde zerstäubte. Der Hof von Versailles wollte den Berichten des Marschalls über die Schreckenshaken der Husaren gar keinen Glauben schenken, und Ludwig XIV. schrieb endlich dem Marschall, daß er ihm einige dieser Husaren schicken möge. Aber da war guter Rath theuer. Bei allen bisher stattgefundenen Gefechten war es den Franzosen nicht gelungen, sich nur eines einzigen Husaren lebend zu bemächtigen, vier Nacht mit beispielloser Verwegenheit einen nahen Ort überfallen, vier französische Offiziere herausgeholt und mit diesen und einer beträchtlichen Beute unbefehligt das Weite gesucht hatten. Die üble Laune des Mar- schalls hatte also guten Grund. Da trat der Colonel Beaucamp freude- strahlend in den Saal und berichtete, daß es ihm gelungen sei, sich sogar zweier Husaren zu bemächtigen. Dieselben hatten sich in ein Dorf ge- wagt, dort dem Weine allzufröhlich zugesprochen und waren so von den durch die Ortsbewohner aufirten Franzosen mit ihrer ganzen Ausrüstung ge- fangen worden. „Es seien ein paar prächtige Burken“, schloß der Oberst seinen Rapport, „und das ganze Lager sei voll Jubel über diesen Fang.“ „Sie haben mich schon vor längerer Zeit um Urlaub gebeten,“ entgegnete der Marschall. „Sie sollen denselben jetzt erhalten. Ich werde mir nur zuerst selbst diese beiden Unholbe ansehen, und dann suchen Sie sich eine tüchtige Escorte aus und begeben sich ohne Aufenthalt nach Versailles, wo die Gefangenen Seiner Majestät vorzustellen die Ehre haben werden.“
 Beaucamp langte mit seinen Prisonniers noch glücklich in Versailles an. Letztere wurden alsbald der Gegenstand der höchsten, ja „allerhöchsten“ Aufmerksamkeit und Neugierde, und da sie bald er- kannten, um was es sich handelte, wußten sie trefflich ihre Rolle zu spielen und befanden sich ganz wohl dab. i. Zweimal wurden die beiden

Husaren dem Könige in Fontainebleau vorgestellt und der Wirth des Gasthauses, in welchem man sie einquartirt hatte, machte die glänzend- sten Geschenke. Denn es wimmelte daselbst fortwährend von den höchsten Würdenträgern und Cavalieren und selbst Hofdamen kamen, um sich zu überzeugen, daß die schrecklichen Ungarn auf dieselbe Weise aßen und tran- ken, wie schon bemerkt, ganz gut, und nur das Eine bestimmte sie, daß sie mit keinem Menschen in ihrem Zibon verkehren konnten. Welche Freude daher, als sie eines Tages von einem in demselben Gasthose ein- logirten Fremden, einem nach ihrer Ansicht sehr vornehmen Manne, in ihrer Muttersprache — wenn auch mit stark ausländischem Accente ange- sprochen wurden! Die Husaren waren entzückt von der Lautfertigkeit des Herrn Barons und als sie erfuhren, daß derselbe als Offizier in der kaiserlichen Armee und lange Zeit in Ungarn gedient habe, ja selbst bei dem vom Erlauer Bischof errichteten Banderium gewesen sei, faßten sie ein unbegrenztes Vertrauen. Daß Baron Corneberg, ein geborner Brandenburger, nach Contrahierung riesiger Schulden einen Eingriff in die Regimentscasse verübt hatte und dann desertirt war, wofür man seinen Namen an den Galgen genagelt hatte, theilte der Grenmann wohlweislich nicht mit. Die Erscheinung der Husaren hatte indes bald den Reiz der Neuheit verloren und die Neugierigen sprachen immer sel- tener in dem Gasthause vor.
 Die beiden Ungarn empfanden nun um so mehr ihre Abgeschieden- heit, obgleich man sie auch jetzt als Gefangene behandelte und ihnen eine reichliche Verpflegung zukommen ließ.
 Mißmuthig saßen sie eines Tages beisammen als sie durch Cor- neberg's Eintritt und dessen Frage, ob sie wieder bei den Husaren dienen — ja ob sie Officiere werden wollten, überrascht wurden. Man kann sich ihr Staunen denken. Aber Corneberg theilte ihnen mit, daß er vom König den Auftrag erhalten habe, ein französisches Husaren- regiment zu errichten, und daß ihm die Besetzung der Offiziersstellen überlassen worden sei. So war es auch.
 Der schlaue Abenteuer hatte von der Zee Luxembourgs gehört

wurde versehen müssen. Es ist anzunehmen, daß die päpstliche Kurie durch die eigene unerlässliche Rücksichtnahme auf die von ihr vor allen Dingen betonte und erstrebte weltumspannende Organisation diejenigen An-

In der Sitzung der bairischen Abgeordnetenkammer vom 7. d. sprachen in der Generaldebatte über den Gesetzentwurf, betreffend die Gewährung des Credits zur Deckung der außerordentlichen Bedürfnisse des Heeres, Referent Böll, Kraußold und Schleich für die Vorlage, während Freitag gegen dieselbe sprach. Derselbe rügt vorzugsweise das Verfahren des Kriegsministers, daß er die verlangten Gelder bereits vor der Genehmigung seitens der Stände vorausgabte. Der Kriegsminister erwidert hierauf: Im Ganzen handle es sich um die Bewilligung der Mittel zuerst behufs lokaler Erfüllung der vertragsmäßigen Verpflichtungen und sodann zur Versorgung des Heeres nach den Grundfragen der Humanität; dazu gehört die Erhaltung des bairischen Heeres in derselben Verfassung wie die anderen Heere Deutschlands. Bisher habe es keines Reichsbefehles hiefür bedurft und werde es hoffentlich auch weiter unnötig sein; bei einer Verweigerung der Mittel jedoch wolle er die Folgen nicht erwähnen. Ebenso sei die Verbesserung des Kasernen- und Lazarettwesens unabwendbar. Gegen den Vorwurf des unconstitutionellen Verhaltens betenne er, in der gestellten Alternative zwischen den Pflichten gegenüber der Verfassung und der Vertretung der Interessen des Heeres und des Landes letztere vorgezogen zu haben. Er trage alle Konsequenzen der Verfassungsverletzung in dem Bewußtsein, daß Land gegen etwaige Katastrophen vorbereitet zu haben. Was die Finanzlage des Landes betreffe, erhielt Bayern 158 Millionen Kriegsschuldungsgelder, wovon abzüglich aller Kosten inclusive des verlangten Credits von 24 Millionen noch circa 50 Millionen übrig blieben; das Verlangen dieses Credits sei demnach beschaffen und der Anspruch der Arme vollberechtigt und begründet. Hierauf folgt die Spezial-Debatte. — Freitag protestirt im Verlauf seiner Rede unter lebhaftem Beifalle eines Theiles der Patrioten gegen eine Aeußerung Wahrs' hinsichtlich des Jahneides und des unbedingten Gehorsams des Militärs.

In der Special-Debatte wurden verschiedene Anträge Freitag's, welche die Ablehnung vom Ausschusse genehmigter Positionen bezweckten, verworfen. Der Antrag Marquardsen, betreffend die Erhöhung der Ausschusssumme um 230,000 fl. für Barakenbau auf dem Veldfelde, ferner der Antrag Schmidt's bezüglich Erhöhung der Ausschusssumme um 700,000 fl. für Erneuerung der Festungs-Artillerie und Ergänzung des Belagerungsparks wurden angenommen. Der Antrag Dürschmidt's auf Bewilligung von 350,000 fl. für Granatenzylinder nach preussischem Muster wurde mit 88 gegen 63 Stimmen abgelehnt. — In Folge dieser Bestimmungen stellt sich die für das Militär-Etablissement bewilligte Summe auf 9,457,660 fl., davon 9,379,160 fl. aus den Kriegsschuldungsgeldern und 78,500 fl. aus dem Erlöse früherer Militärbeihände. Die Regierung hatte 10,826,900 fl. verlangt. Das Militär-Etablissement in dieser Gestalt wurde mit 136 gegen 13 Stimmen angenommen.

In der am 7. d. abgehaltenen Sitzung der französischen Assemblée wurde die Debatte über das Municipal-Wahlgesetz beendet. — Das Amendement, welches zur Ausübung des Wahlrechtes ein zweijähriges Domicil bedingt, wurde angenommen und der Artikel des Entwurfes, welcher den verheirateten Männern eine doppelte Stimme zuerkennet, verworfen. Der gesammte Gesetzentwurf wurde sodann mit 462 gegen 234 Stimmen angenommen. Hierauf legte Duguesne den Bericht der Initiative-Commission über den Antrag Parochoucauld's bezüglich Erziehung der Monarchie vor und beantragt, denselben als unconstitutionell zu verwerfen. Die verlangte Lesung des Berichtes wurde von der National-Verammlung nicht angenommen, weshalb auch die Debatte über diesen Antrag nicht im Vereine mit der Verhandlung über die Interpellation Lucien Brun's stattfinden kann. Die gleichzeitige Verhandlung wurde von vielen Deputirten deshalb gewünscht, damit die Linke und äußerste Rechte sich nicht über eine gemeinsame Tagesordnung einigen können. — Die National-Verammlung stimmt sodann hierüber ab, ob die Verhandlung über die Interpellation Brun's sofort stattfinden soll. Nach einer ersten Abstimmung mit zweifelhaftem Resultate wurde die Verhandlung auf den nächsten Tag verschoben.

Morgen hält Disraeli bei Gelegenheit der feierlichen Enthüllung der Statue des älteren Lord Derby gegenüber dem Parlamentsgebäude eine öffentliche Ansprache. — Der Herzog und die Herzogin von Edinburgh bleiben bis 22. Juli in Jugenheim.

Ueber das Verträge-recht der Donaufürstenthümer, mit welchem sich auch der Leitartikel des gestrigen „Pester Lloyd" beschäftigt, schreibt das Wiener „Tagblatt":

Man bestärkt heute allgemein, daß die Türkei durch ein neuerliches Umschreiben die Betreibung der von ihr eingeleiteten Handelsvertrags-Revisionen bei den Mächten urgirt habe. Der schutzöllnerische Standpunkt insofern, den die Pforte nunmehr in fiskalischem Interesse bei dieser Revision der vereinbarten Zolltarife vorwalten lassen möchte, behagt den beteiligten Mächten sehr wenig. Für Oesterreich insbesondere ist es hochwichtig, daß dem Export seiner Industrie-Erzeugnisse nach dem Orient nicht neuerdings besondere Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Das Anerbieten Rumäniens, für sich Zollverträge auf freihändlerischer Grundlage mit den anderen Mächten abzuschließen zu wollen,

kommt daher den Mächten ganz gelegen, da sie auf diesem Wege sehr wohl ihm Stände sind, ihre eigenen Interessen sicherzustellen. Freilich beanprucht die Pforte das ausschließliche Recht, Handelsverträge abzuschließen zu dürfen, welche gleichzeitig für die Suzeränstaaten, mithin auch für Rumänien verbindlich seien. Wie wir nun erfahren, begehen sich Oesterreich, Rußland und das deutsche Reich als zunächst beteiligte Export- und Grenzstaaten in der Auffassung, die türkischen Ansprüche dem Wesen nach zu ignoriren und ohne Rücksicht auf die Klagen des Großvezirs mit der Zukunfts-Regierung, wenn auch keinen eigentlichen Handelsvertrag, so doch vereinbarte Zollconventionen abzuschließen, so daß die Türkei, weil der Schein zu ihren Gunsten gerettet bliebe, mit etwaigen Reklamationen leicht abzuweihen wäre. Wir sehen auch in diesem Falle wieder, wie der europäische Arcopag, wie Oesterreich, Rußland und das deutsche Reich gemeinsam die Fragen entscheiden, welche geeignet scheinen, durch die Beziehungen zum Orient einen allgemein bedrohlichen Charakter anzunehmen.

Die serbische Regierung entsendet den Landes-Bibliothekar Novakovic als Delegirten zum archäologischen Slavencongresse nach Kiew. Fürst Milan reist heute nach Wien ab.

Vergangene Woche sendete der Sultan an den Vicekönig von Egypten ein sehr schmeichelhaftes Schreiben, in welchem er denselben in wärmster Weise einlud, im Laufe des Sommers nach Konstantinopel zu kommen. — Die türkische Regierung wird sich auf dem Brüsseler internationalen Congresse ebenfalls vertreten lassen. — Raschid Pascha soll zum Botschafter in Wien bestimmt sein. — Die Ärzte Bartolelli Ghendi und Ali Bey, Delegirte der Türkei für den Sanitäts Congress in Wien, sind am 7. d. dahin abgereist. — Die Aufregung, welche in Folge der Conflicte zwischen Griechen und Juden entstanden ist, hat sich in den Quartieren von Phanar, Galata und Haskui noch nicht gelegt.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 8. Juli. (Abgeordnetenhausung.) Heute hat das Abgeordnetenhaus, in die Spezialdebatte über das Wahlgesetz eingehend, glücklich den Titel und den ersten Paragraph erledigt. Gesprochen wurde auch zum zweiten Paragraph, die Erledigung desselben jedoch für morgen vertagt. Einigermassen entschuldbar ist die Magerkeit des erzielten Resultates durch einige sehr interessante Verhandlungen, die vor der Tagesordnung stattfanden.

Zunächst fand über Initiative Horn's eine bedeutende Zwischenrede zwischen ihm und dem Finanzminister über die rumänischen Bahnan-schlüsse statt. Horn wies darauf hin, daß die Sectionen heute Nachmittag die wichtigsten Vorlagen in Verhandlung nehmen werden, welche die bedeutendste Verkehrslinie Ungarns der österreichischen Staatsbahngesellschaft überantworten. Wie in der Regel vortrefflich informirte Blätter melden, habe bei dieser Angelegenheit die Regierung einer finanziellen Preßion nachgegeben, indem das betreffende Consortium die zweite Hälfte der 153 Millionen-Anleihe nur unter der Bedingung zugesagt habe, daß die Linie Temesvar-Orsova an die österreichische Staatsbahn concessionirt werde. Damit die Abgeordneten nun nicht unorientirt an die Verathung der Vorlage in den Sectionen gehen, bittet er den Finanzminister um die Verantwortung folgender Fragen:

- 1. Ist die Nachricht begründet, daß die zweite Hälfte der 153 Millionen-Anleihe noch nicht placirt ist, und daß das betreffende Consortium bloß Vorschüsse ertheilt habe?
2. Wenn diese Nachricht wahr ist, wie denkt der Finanzminister die Aufnahme dieser Vorschüsse ohne besondere Ermächtigung zu rechtfertigen; wie will er sein Vorgehen mit dem Anleihe- und Budgetgesetz vereinbaren?
3. Wenn die Nachricht unwahr ist, gedenkt der Finanzminister dem Haupte den Anleihevertrag vorzulegen?

Die Antwort Ghyecz's lautet wie folgt: Ich weiß nicht, ob es angemessen ist, in dem Falle, wo in einer so wichtigen und heiklen Frage eine Interpellation gestellt wird und zwar in solcher Form, daß man gegenüber einem Theile derselben moralisch gezwungen ist, gleich zu antworten, den betreffenden Minister nicht im Vorhinein aufmerksam zu machen. Dies kann man übrigens nach der Hausordnung nicht fordern und ich muß mich hierin fügen. Von den Fragen, welche an mich gerichtet wurden, beziehen sich die beiden letzten darauf, in welcher Weise der G. A. XIV d. Z., durch welchen ich zur Aufnahme eines Anleihe's ermächtigt wurde, effectuirt wurde. Das geehrte Haus möge mir gestatten, die Antwort auf diese Fragen für die Zeit vorzubehalten, bis ich Gelegenheit haben werde, hierauf eingehender und umständlicher zu antworten.

Auf eine Frage jedoch will ich schon bei dieser Gelegenheit antworten, um meine Aufrichtigkeit zu beweisen, und daß ich nichts verheimlichen will. Es ist in der That so, wie dies von mehreren Seiten mitgetheilt wird, daß nämlich das Consortium, mit welchem ich in Unterhandlung stand, aus sehr wichtigen Gründen, von denen auch ich nicht bezweifeln kann, daß sie berechtigt sind, den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für günstig erachtete, über die Bedingungen der Uebernahme der Anleihe eine definitive Uebereinkunft zu treffen. Die definitiven Abmachungen wurden dieses bezüglich für später, für den Herbst, vorbehalten. Es ist wahr, daß bis dahin das betreffende Consortium jene Summen, welche leider zur Aufrechterhaltung des

und sich auf irgend eine Weise Audienz bei dem Könige verschafft. Diesem hatte er die Sache ganz plausibel zu machen gewußt. Der Respekt, welchen die französischen Soldaten vor den Husaren besäßen, spreche für deren Vortrefflichkeit und es sei daher eine ganz glückliche Idee, den kaiserlichen etwas Ähnliches entgegenzustellen. Bei aller Achtung der militärischen Tugenden der Franzosen müsse jedoch zugegeben werden, daß ein ganz aus Franzosen zusammengesetztes Husarenregiment einem ungarischen nicht zu vergleichen sein würde. Es könnten aber die bei verschiedenen französischen Regimentern eingetheilten ungarischen Deserteure und Ueberläufer hierzu verwendet werden. Auch gebe es in den französischen Festungen eine Menge ungarischer und kroatischer Kriegsgewangenen, die gegenwärtig ganz nutzlos gefesselt werden müßten, während sie, gehörig bearbeitet, ganz bald sich zur Annahme französischer Dienste bequemen würden. Käme nun das neue Regiment ins Feld, so sei dann mit Sicherheit auf zahlreichen Zuwachs durch kaiserliche Ueberläufer und sonstige Freiwillige zu rechnen. Würde dann die Sache im Gange und bekannter sein, so solle man geschickte Werber nach Ungarn schicken, wobei selbst es genug Unzufriedene gebe, die gewiß mit Freuden in ein Husarenregiment, wenn es auch ein französisches sei, eintreten würden. Der Plan schien vortheilhafter und Ludwig's weites Gewissen, welches vor den Rathschlägen eines Couvois nicht zurückgeschreckt war, ging ohne Zögern darauf ein. Corneberg wurde mit der Errichtung des Regiments beauftragt und zum Obersten desselben ernannt. Er erhielt auch im Vorhinein die ganze zur Anwerbung erforderliche Summe ausgezahlt. Die beiden Ungarn ernannte er zu Capitänen und schickte sie auf Werbung zu den in den nächsten Festungen befindlichen Kriegsgefangenen und zu den an der Lys lagernden französischen Truppen. Beide waren sehr thätig und hatten binnen acht Tagen über zweihundert Mann zusammengebracht. Damit gingen sie nach Straßburg, woselbst Herr v. Corneberg sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Aber jetzt geriet die Sache auf einmal ins Stocken. Herr v. Corneberg hatte gar lustige Gesellschaft getroffen und, nachdem er mit derselben vier Tage und vier Nächte fast ununterbrochen am Spieltische gesessen, auch glück-

lich das ganze ihm anvertraute Geld verspielt! Nun war guter Rath theuer. Statt der bestimmten zehn Compagnien konnten nur drei aufgestellt werden und auch diese waren nicht nur weit unter dem Soll-Etat, sondern es fehlte auch an der Ausrüstung. Der Hof ward ungebuldig und es erging eine Anfrage nach der andern, wann eigentlich das Regiment die Kasse passiren könne. Corneberg war indessen erfinderisch. Er schickte die günstigsten Berichte ab und erlangte dadurch, daß man ihm die Lösung für den Sollstand des Regiments auf vier Monate im Voraus sendete. Trotzdem erreichte das Regiment nicht nur keinen höheren Stand, sondern es fielen auch zwei höchst bedeutliche Excesse der Husaren vor, die in ihrer Kaserne Alles zertrümmerten und ihre Officiere mißhandelten, weil sie auch jetzt keine Wohnung erhielten. Corneberg hatte abermals den größten Theil des übersendeten Geldes verspielt!

Der General Fossé berichtete hierüber an den Hof. Dennoch erreichte es v. Corneberg, daß man ihm eine Jahrespension im Betrag von 3600 Livres voraus auszahlte. Und wieder wurde die ganze Summe in zwei Nächten verspielt! Auch Das wäre ihm noch hingegangen, aber Fossé berichtete, daß v. Corneberg einen boshaften Witz über die Gemalin des Prinzen von Anjou gemacht hatte. Das brach dem Abenteuer den Hals.

Eines schönen Tages, als Corneberg sein Regiment eben zum Exerciren führen wollte, erschienen zwei Gardeofficiere und nöthigten den Ueberläufer, nachdem sie ihm den Säbel abgenommen hatten, in die ihnen folgende verschlossene Kutsche zu steigen. Ohne Aufenthalt ging die Fahrt bis in — die Wäpste. Erst nach dem Ryswicker Frieden erhielt v. Corneberg die Freiheit mit der freudlichen Andeutung wieder, sich bei Strafe des Galgens sofort und für immer aus Frankreich zu entfernen.

Das vacante Regiment wurde einem Oberlieutenant v. Mortagne verliehen, doch verzichtete man auf die Anwerbung geborener Ungarn und nahm auch Straß Franzosen unter die Husaren auf. Das war das Schicksal der ersten ungarischen Legion und ihres ehrenwerthen Commandanten. Dittrich.

Staatshaushaltes nothwendig sind, vorstufweise vorgestreckt hat; bezüglich der definitiven Emission der Anleihe aber werden mit dem Consortium erst zum Herbst Conferenzen gepflogen und eine Vereinbarung getroffen werden.

Ich habe diese Erklärung abgeben zu sollen geglaubt, damit nicht gesagt werde, ich habe die Sachlage absichtlich verheimlichen und dadurch das geehrte Haus irreführen wollen, was niemals meine Absicht war, es auch jetzt nicht ist und niemals sein wird.

Der Schlußsatz der Rede Ghyecz's wurde vom ganzen Hause mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Horn gab sich mit der Antwort zufrieden. Nun stellte Paczolay im Interesse des ungarischen Grundbesitzes an den Handelsminister die Interpellation, ob derselbe nicht geneigt sei, die im vorigen Jahre bewilligte Zollfreiheit für Getreide, welches aus Rumänien oder Serbien importirt wird, aufzuheben? Der Minister ertheilte für heute keine Antwort. Hierauf erfolgten verschiedene Interpellationsbeantwortungen.

Ghyecz betonte in Beantwortung der Domahidyschen Interpellation unter Anderem auch, daß am allerwenigsten jetzt zur Erntezeit an den bestehenden Steuer-eintreibungs-Institutionen gerüttelt werden dürfe und daß, wenn die Gemeinden und Comitats ihre gesetzmäßige Pflicht bei der Einbringung der Steuern erfüllen werden, dadurch am Besten Mißbräuden vorgebeugt werde. Uebrigens wird der Minister jeden etwa vorkommenden Mißbrauch strengstens ahnen.

Der Justizminister ergriß die Gelegenheit der Beantwortung der Tisza'schen Interpellation über seinen Erlass in Angelegenheit der Gefängnisordnung zu einer ausführlichen und glänzenden Rede, in welcher er nachwies, daß sein Erlass nicht nur dem Gesetze, sondern auch den Prinzipien der Humanität volle Rechnung trage. Für Disciplin müsse aber in Gefängnissen vorgehört sein, namentlich bei uns, wo nur allzu zahlreiche Sträflinge und allzu wenig entsprechende Strafbüßer vorhanden sind. Koloman Tisza erklärte, eine so ausführliche Rede nicht augenblicklich in allen Details erfassen zu können, machte indessen einige scharfe Bemerkungen gegen die Antwort des Ministers, die er nicht zur Kenntniß nehmen wollte. Die Majorität nahm jedoch Kenntniß von derselben.

Nun erst ging das Haus zur Tagesordnung der Spezialdebatte über die Wahlvorlage, über. Zum Titel: „Gesetzentwurf über die Modification und Ergänzung des G. A. V v. J. 1848 und des G. A. II Siebenbürgens" ergriß Koloman Tisza das Wort. Er acceptirt den Titel, wie den ganzen Entwurf als Grundlage zur Spezialdebatte, weil er nicht will, daß noch ein Reichstag auf Grundlage der alten Wahlordnung gewählt werde. Dann macht er sich über Mocsarv her, den er unter stürmlichem Beifall der Rechten und der beiden Centren mit ägender Satire überhäufet und dessen großmüthiges Gebahren als „Parteidief" mit Scorpionen geißelt. Mit stürmischem Applaus wurde insbesondere eine Stelle seiner Rede begrüßt, in welcher er erklärte: daß er das Ziel seines politischen Lebens, die Wohlfahrt des Vaterlandes, nie dem Mittel, dem Besitze der Majorität im Parlamente, aufopfern werde und daß eine Opposition, welche die Parteinteressen über die Landesinteressen setze und weder lernen, noch vergessen könne, nie und nimmer zur Majorität gelangen oder überhaupt Nutzen schaffen könne. Hierauf wurde der Titel von der überwiegenden Majorität des Hauses angenommen.

Beim ersten Paragraph: „Das Wahlrecht besitzen alle eingeborenen oder naturalisirten Bürger — mit Ausnahme der Frauen — die ihr 20. Lebensjahr zurückgelegt haben und der in den weiterhin folgenden Paragraphen festgestellten Qualifikation entsprechen", plaidirt Majoros, der „ungarische Stuart Mill", zu Gunsten der Gewährung des Wahlrechtes an die Frauen. Ihn unterstützt Stanescu, während Sederesky die Geschichte vom allgemeinen Stimmrecht wieder von vorne beginnt und den Antrag stellt: es solle jeder unbescholtene Bürger, der sein 20. Jahr zurückgelegt, das Wahlrecht ausüben. Babes macht Koncessionen und beantragt, Jedem, der Staatssteuern bezahlt, 20 Jahre alt und unbescholtent ist, das Wahlrecht zu gewähren.

Das Haus nimmt den Paragraph unverändert an. Beim §. 2, welcher von der Ausübung des Wahlrechtes auf Grund „alten Rechtes" handelt, verlangt Dröban für die Szekler und Gozma für alle Adligen das „ewige" Wahlrecht. Darüber war es zwei Uhr geworden und die Sitzung wurde geschlossen.

J u l a u d.

Mediasch, 8. Juli. Die vorgestrige „aufgegriffene" Kreisversammlung, zu der die meisten Landgemeinden ihre Pfarrer, je nach dem Glaubensbekenntnisse sächsisch oder rumänisch, als Vertreter entsendet hatten, wie dies bei der auf dem Lande, trotz der angepöbelten „demokratischen" Geistesrichtung, nicht anders zu erwarten stand, wählten, wurde von Herrn Grassl mit einer den „Umständen angemessenen" Rede eröffnet. Hiefür wurde ihm über Antrag Oberst's verdienstvolle protokollarischer Dank votirt. Sodann wurde in Beherzigung des gefälligen Tages: „Es schickte sich nicht, aber in die Laube geht sie doch" eine Protokollar-Erklärung des Dr. Rudolf Theil et sociorum gegen das provisorische Statut über die Zusammenfassung der Kreisvertretung an- und nach sothaner Berücksichtigung des Prinzipes: „Wasch' mir den Pelz, mach' mir ihn aber nicht naß" die Wahl des Ausschusses auf Grund des eben „verwahrten" Regulativs vorgenommen. Das Ergebnis der Wahl ist folgendes:

Albrecht Johann, Richter in Meseben; Binder Johann, Delonom; Caspari Josef, Delonom; Dr. Foltberth; Friedrich Peter, Notar in Bogeschdorf; Hermann Karl, Forstmeister; Dr. Rein; Dr. Kraus; Mey Johann, Notar in Wurmschlag; Oberst Franz; Schuller Michael, Kaufmann in Birthalm; Dr. Schuller, Stuhlspyhikus; Sachsenhaim Albert; Stolz Samuel, Richter in Reichsdorf; Dr. Rudolf Theil.

Wahlbald, 9. Juli. Bei der heute vorgenommenen Deputirtenwahl wurde Paul Erdody mit großer Majorität gegen Professor Stefan Apathy gewählt.

Budapest, 9. Juli. Bezüglich der Verwendung von Frauen im Eisenbahndienste geht dem „P. U." von kompetenter Seite folgendes Communiqué zu:

In Folge des im Mai d. J. in Sachen der Verwendung der Frauen im Eisenbahndienste erlassenen Circulars wurde von verschiedenen Seiten die Frage gestellt, welches wohl die Erfordernisse seien, die die Frauen zum Eisenbahndienste qualifiziren. In dem bemerkt wird, daß die Frauen im Rahmen jener Dienstbranchen, welche nach dem zitiirten Circular ihnen offenstehen, im Sinne eben dieses Circulars dieselben Kenntnisse resp. Fähigkeiten wie die in denselben Diensten in Verwendung stehenden Männer besitzen müssen, sieht sich das Ministerium genöthigt zu erklären, daß die statutenmäßige Feststellung des Fähigkeitsmaßes in dem Selbstverwaltungskreis der Eisenbahn-Unternehmungen fällt. Nach §. 62 des im Artikel VIII des österr.-ungarischen Zoll- und Handelsvertrags zur Gesetzeskraft erhobenen Eisenbahn-Betriebsreglements sind nämlich die Eisenbahn-Unternehmungen verpflichtet, ein besonderes Statut zu erlassen, welches die bei den einzelnen Eisenbahngattungen erforderlichen Fähigkeitspostulate normirt. Die solchermaßen geschaffenen und durch die Regierung sanctionirten Statuten — welche bei einzelnen Eisenbahn-Unternehmungen in Bezug auf die Details variiren können — normiren demnach das Maß der Fähigkeit und die zu deren Nachweis in formeller Beziehung nothwendigen Qualifikationen, von deren Besitz, resp. von deren Nachweis die Anstellung der eventuellen Petentinnen abhängt. Demnach wird jede Frau näheren Aufschluß in dieser Beziehung am Besten bei jenem Eisenbahn-Unternehmen erhalten können, bei welchem sie angestellt zu werden wünscht.

Verja Verammlung), die „Union" w Chambord fust wesentlichen Ch Minister Gesetzes vom 2 Radicale ergriß entschlossen ist, zu verteidigen. Verjai mit 368 gegen Amendement des Turin, Campora, Prindner mittelst Merder fürzte M a b r i Zabala arbeitet Derselbe ergriff Konita von 40 Million finitiv aufgegeben Newyo gebieten wurden 3000 Anstiedler

„Magg tation der jüngl an Se. Majestät Das Schlu „Wir habe im Vorausgeschid den hundertjährig unserer Diocese legentheit entstand lich alsbald begot Ministerien für die Verschleppung Finanzministerium schließlich auch v mögen aber trok folgt wurde.

Der größt Vorfahren Emeren lande s bairt unterstehn, daß aus den für e folgten Papiere abgeben sei schen gestiftete seligen Vorfahren Centralkasse angel wurden; — obg Zusammenhang kann die den Abi dieser unserer Fe Zwecken unsere u für diesen D S a c h e n l a n d der Frage der E Beträge in die G wieder hinterlegt r

Wir stehen geruhen, die Frage eigenem Vorzüge al dieserweise die im schiedenheit auf G Stifungen auf unsh allernädigst anord

S o l a

— Der kön. S Unteroffizier, Paul S ernannt.

— Der über Gewerbe und Hand sichten, 120 Quart über den Depeschem auf dem Gebiete de E i e n b a h n - T e i m abgelaufenen Ja bahn-, zusammen 8. Selbstverständlich s tionen, mit Benenn und der Direction, und nächsten Dien Art der Apparate den Depeschenerfchr Jahres-Ausweis im Unter den s ersten Rang Klausen 145,394, den 2122 Bafarhely mit 26,22 burg mit 16,365, Bistritz mit 10,228 Mediasch mit 7736, Débes mit 6906, d zehnten Thorba mit sechzigsten Rézdi-Baj mit 5506, den acht mit 5413, den zw Wülschbach mit 4268 den dreiundzwanzigst Hatseg mit 3448, sechsundzwanzigsten B Bethlen mit 2981, 2922, den neunundzi patal mit 1482, den aufgearbeiteten Depes

Ausland.

Versailles, 8. Juli. Nachmittags. (Sitzung der National-Verammlung.) Lucien Brun begründet seine Interpellation. Er sagt, die „Union“ wurde wegen der Veröffentlichung des Manifestes des Grafen Chambord suspendirt, und versucht darzulegen, daß das Manifest den wesentlichen Charakter der Gewalt Mac Mahon's nicht in Frage stelle.

Minister Fourtou antwortet, indem er die Unveränderlichkeit des Gesetzes vom 20. November darlegt und an die gegen Bonapartisten und Radicale ergriffenen Maßregeln seitens des Ministeriums erinnert, welches entschlossen ist, die Regierungsgewalt Mac Mahon's gegen alle Angriffe zu verteidigen. — Ernoul erwidert hierauf. (Die Sitzung dauert fort.)

Versailles, 8. Juli, Abends. Die National-Verammlung hat mit 368 gegen 330 Stimmen ein von der Regierung angenommenes Amendement des Deputirten Paris verworfen.

Turin, 8. Juli. Heute Vormittags 11 Uhr wurde Commendatore Campora, Privatsecretär des Prinzen von Carignan, von einem Palastdiener mittelst sechs Revolverkugeln lebensgefährlich verwundet. Der Mörder stürzte sich vom obersten Stockwerke des Palastes herab.

Madrid, 7. Juli. Vorenzana geht morgen nach Rom ab. Zabala arbeitet eifrig an den Vorbereitungen zu einer neuen Schlacht. Derselbe erhielt 14 Veteranen-Bataillone.

Konstantinopel, 9. Juli. Die Pforte beschloß eine Anleihe von 40 Millionen aufzunehmen. Das Projekt Sadik Paschas ist definitiv aufgegeben. — Der Khebidie ist befehligt erkannt.

New York, 7. Juli. Zum Schutze der Ansiedler in den Grenzgebieten wurden Truppen abgeandt, da mehrere Stämme zusammen etwa 3000 Ansiedler mit einem Einfall bedrohen.

Kirche und Schule.

„Magyar Allom“ veröffentlicht den Wortlaut der Repräsentation der jüngsten siebenbürgischen röm.-kath. Landeskirchenversammlung an Se. Majestät.

Das Schlußwort lautet: „Wir haben mit historischer Treue und nach den Stiftungsbriefen im Vorausgeschickten die Entstehung und Berechtigung unserer Stifungen, den hundertjährigen, ununterbrochenen Besitz derselben seitens unserer Diöcese nachgewiesen, die seit dem Jahre 1868 in dieser Angelegenheit entstandenen unbegründeten Mißverständnisse und die dießbezüglich alsbald begonnenen und fortgesetzten Bemühungen Euerer Majestät Ministerien für Cultus und öffentlichen Unterricht dargelegt; beglücklichen die Verschleppungen, welche diesen gegenüber von Euerer Majestät kön. Finanzministerium bald darauf verurteilt wurden, dann wie unser Recht schließlich auch von diesem Ministerium anerkannt, unser Stiftungsvermögen aber trotzdem von demselben Finanzministerium nicht ausgefolgt wurde.“

Der größte Theil unserer Stifungen war von den ruhmvollen Vorfahren Euerer Majestät auf dem Fiscalzehent des Sachsenlandes basirt worden; unsere gerechte Bitte kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß der jenen Stifungen entsprechende Theil aus den für den Fiscalzehent des Königsbodens ausgefolgten Papieren auszuscheiden und unserer Diöcese zu übergeben sei. Es gibt aber Beträge, die theils als von unseren Bischöfen gestiftete Capitalien, theils als im Sinne der Stifungen der seligen Vorfahren Euerer Majestät angeammelte Capitalien in der Wiener Centralkasse angelegt und auch die Jahresdotationen hieraus angewiesen wurden; — obgleich nun die Ausfolgung dieser kleineren Beträge im Zusammenhange mit der Frage der Staatsactiven zu stehen scheint; so kann die den Ablichten der stiftenden Majestäten gemäß Unverleglichkeit dieser unserer Fonde und deren volle Verwendung zu den bestimmten Zwecken unsere unterthänigste Bitte rechtfertigen, daß unsere Diöcese auch für diesen Theil aus den Zehentpapieren für das Sachsenland befriedigt werden möge und anstatt derselben bei Lösung der Frage der Staatsactiven die unter diesem Titel zurückverbleibenden Beträge in die Caffe für die Verwaltung des mobilen Staatsvermögens wieder hinterlegt werden.

Wir stehen demnach in homajaler Ehrfurcht: Euerer Majestät gerathen, die Frage unserer sequestrirten Fonde in einem unter Allerhöchstem Vorbitze abzuhaltenen Ministeriathe der Verhandlung unterziehen, dieserweise die im königlichen Ministerium auftauchende Meinungsverschiedenheit auf Grundlage der Gerechtigkeit und der Heiligkeit unserer Stifungen beseitigen, die Rückerstattung dieser für kirchliche und aus Rücksicht für Waisen für wohltätige und Erziehungs-Zwecke gemachten Stifungen an unsere Kirchendiöcese und deren schnelle Flüssigmachung allergnädigst anordnen zu wollen.

Local- und Tagesnachrichten.

Der kön. Oberstaatsanwalt zu Maros-Basarhely hat den ausgeübten Unteroffizier, Paul Szathmari, zum Gefängnißhaustrichter beim dortigen Gerichte ernannt.

Der über Auftrag des kön. ungar. Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel vom Telegraphenbeamten Ladislaus Mivacz verfaßten, 120 Quartseiten umfassenden und mit zwei graphischen Tabellen über den Depeschverkehr nach Monaten versehenen Statistik der auf dem Gebiete der ungarischen Krone befindlichen Staats- und Eisenbahn-Telegraphen-Stationen entnehmen wir, daß im abgelaufenen Jahre 1874 im Ganzen 351 Staats- und 485 Eisenbahn-Telegraphen-Stationen im öffentlichen Betrieb waren. Selbstverständlich sind der Tag der Eröffnung jeder der einzelnen Stationen, mit Benennung der Jurisdiction, in deren Territorium sie liegt und der Direction, welcher sie untersteht, dann die Dauer der täglichen und nächtlichen Dienstzeit, die Anzahl der Beamten, die Linienlänge, die Art der Apparate genau angegeben. — Die Statistik enthält weiters den Depeschverkehr der einzelnen Stationen nach dem monatlichen und Jahres-Ausweis im gleichzeitigen Vergleiche mit jenen des Jahres 1872.

Unter den siebenbürgischen Stationen nimmt den ersten Rang Klausenburg ein mit 147,565, den zweiten Kronstadt mit 145,394, den dritten Hermannstadt mit 56,092, den vierten Maros-Basarhely mit 26,223, den fünften Deva mit 19,372, den sechsten Karlsburg mit 16,365, den siebenten Szegburg mit 13,890, den achten Bistritz mit 10,228, den neunten Szag-Begen mit 7792, den zehnten Mediasch mit 7736, den elften Székely-Udvarhely mit 6951, den zwölften Déés mit 6906, den dreizehnten Szamos-Uvar mit 6593, den vierzehnten Thorda mit 6519, den fünfzehnten Nagy-Enyed mit 6171, den sechzehnten Rézbi-Basarhely mit 5922, den siebzehnten Sepsi-Szent-György mit 5506, den achtzehnten Fogarash mit 5452, den neunzehnten Nepsz mit 5413, den zwanzigsten Broos mit 5157, den einundzwanzigsten Mählbach mit 4268, den zweiundzwanzigsten Elisabetschad mit 4072, den dreiundzwanzigsten Banffy-Hunyad mit 3890, den vierundzwanzigsten Hatseg mit 3448, den fünfundzwanzigsten Gist-Szerda mit 3319, den sechsundzwanzigsten Székely-Kereker mit 3173, den siebenundzwanzigsten Bethlen mit 2981, den achtundzwanzigsten Gherghy-Szent-Miklós mit 2922, den neunundzwanzigsten Raabod mit 2602, den dreißigsten Glapat mit 1482, den einunddreißigsten Borsep mit 1010 im Jahre 1873 aufgearbeiteten Depeschen ein.

(Predigten.) Sonntag, den 12. Juli predigt in der Pfarrkirche, 5 Uhr Morgens, Stadtprediger Brufatich; in der Hauptkirche, halb 10 Uhr Vormittags, Stadtprediger Klein; in der Spitalkirche, Stadtprediger Kisch.

(Comunales.) Vor der am 9. d. abgehaltenen Communitäts-Sitzung ist dem Orator ein mit 24 Unterschriften, unter diesen mit denen der Communitäts-Mitglieder Dr. Lindner, Karl Schneider, Karl Jideli u. s. w. versehenes Dringlichkeits-Gesuch mit dem Ersuchen überreicht worden, dasselbe, mit Rücksicht auf die dringlichen Umstände, in der erwähnten Sitzung zur Verhandlung zu bringen.

Das berührte Dringlichkeits-Gesuch der Josefstädter Mählgasse-Nachbarschaft lautet: Wohlblühliche Stadtcommunität! Wie bekannt, wird gegenwärtig an der Abgrabung der Josefstädter Mählgasse gearbeitet und soll nächstens auch die Trottoirlegung erfolgen.

Unbegreiflicher Weise soll diese Trottoirlegung nicht auf jener Seite der Straße erfolgen, für welche das Trottoir hauptsächlich nothwendig ist. Das löbliche Stadthannamt beabsichtigt nämlich auf der Seite des „Neumüller“ u. s. das Trottoir zu legen und beruft sich bei dieser offenbar verfehlten Verfügung lediglich darauf: „Das Trottoir müsse auf der Sonnseite angelegt werden.“

Abgesehen davon, daß keine Seite dieser Straße auf der Sonnseite liegt, und daß von diesem Prinzip vielfach abgegangen worden, wie z. B. in der Reichenberggasse, Sporengasse, Ledergasse u. s. ist bei Anlegung dieses Trottoirs wohl vor Allem das praktische Bedürfnis maßgebend.

Die rechte Seite der Straße (Neumüllerseite) ist zum großen Theile nicht ausgebaut, während auf der gegenüberliegenden Seite verschiedene, zum Theil stark besuchte öffentliche Localitäten, große Zins- und Wohnhäuser stehen. Ueberdies ist noch zu bedenken, daß die Reinigung des Trottoirs, auf der Neumüller'schen Seite, weil die Straße da nicht ausgebaut ist, an vielen Punkten auf Kosten der Stadt erfolgen müßte, während auf der gegenüberliegenden Seite die Hauseigentümer das Trottoir reinhalten werden und müssen.

Außerdem stellt sich die Herstellung des Trottoirs auf der linken Seite (Hermannsgarten) laut Berechnung des Herrn Stadtingenieurs um circa 300—325 fl. billiger.

Alle diese Gründe bestimmen die ergebenst gefertigte Nachbarschaft zu der dringenden Bitte:

Die wohlblühliche Stadtcommunität wolle im Interesse der bequemen Benützung des Trottoirs der Mählgasse und im Interesse ihrer meisten Bewohner anordnen, daß das Trottoir in der Josefstädter Mählgasse auf der Seite (Holzleitner) — König gelegt werde und diesfalls die nöthige Weisung folglich an das löbliche Stadthannamt ergehen lassen, weil die Pflasterungsarbeiten schon in den nächsten Tagen beginnen.

Hermannstadt den 7. Juli 1874. — Die Mählgassenachbarschaft der Josefstadt.

Nun wird es uns nur zu begreiflich, daß Michael König vollkommen im Rechte war, als er die Mählgasse-Frage für dringlicher als die Angelegenheit des Soldisch-Thurmes bezeichnet; bei dieser Sachlage kann uns auch nicht ganz einleuchten, weshalb ihm mit der sehr dehnbaren Auffassung, die Sache stehe nicht auf der Tagesordnung, das Wort kurzweg abgelehnt wurde; denn wir können behaupten, daß sehr oft Gegenstände, die auf dem Programme gar nicht verzeichnet waren, ohne weiteres vorzugsweise zur Beschlußfassung vorgelegt worden sind, ohne daß das Ankommern an die „Tagesordnung“ wäre beliebt worden; gar manche wichtige Gegenstände werden oft in das Mantelchen der bescheidenen Cumulativ-Bezeichnung: „Currentien“ gehüllt und gelangen zur Verathung.

Daß nun gerade das für sich selbst sprechende Dringlichkeits-Gesuch nicht einmal zur Kenntniß der vorigen Communitäts-Verammlung gebracht worden, darf um so mehr überraschen, als der Angriff der Trottoirlegung in der Mählgasse schon für übermorgen in Aussicht genommen war.

Auf welcher Seite das Trottoir gelegt werden soll, liegt nach den Ausführungen des Gesuchs auf der Hand; die Gründe sind so schlagend, daß nur der kraffteste Egoismus den verzweifelten Versuch machen konnte, dieselben bekämpfen zu wollen. — Wir werden die Sache im Auge behalten.

Der gestrige Offiziersabend im Hermannsgarten war ausnehmend gut besucht. Zu demselben hatte sich die Grème der diesigen Bevölkerung nahezu vollständig eingefunden. Auch das gemeinsame Ministerium des Aeußern war durch einen auf Besuch seiner Anverwandten hier weilenden Sectionsrath dabei vertreten, ebenjo hatte die Aristokratie vom Comitatsboden nächst Szegburg ihre Vertreter aus der Damen- und Herrenwelt dabei anwesend; an dieu war daher kein Mangel. Die Musikcapelle unseres Hausregiments, dessen Commandant, Herr Oberst, Baron U r a c c a, die Donneurs in lebenswüthiger Weise machte, spielte einen Marsch von Stagny, die Ouverture zu „Rococo“ von Tittl, eine Scene aus der Oper „Gennaco Anejo“ von Sarnelli, die Casino-Quadrille von Real, Acten aus „Mamsell Angor“ von Lecocq und anstatt der auf dem Programme angekündigten „Flora“, Polka Mazur von Strauß, als beifällig aufgenommenen Ersatz den egyptischen Marsch, gleichfalls von Strauß, unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Fischer, mit durchgreifender Wirkung, welche durch wiederholten Applaus gekennzeichnet wurde. Darauf folgte das übliche Tanzkränzchen, welches bei der Fülle des herrlichen Damenanzuges, der den Reiz desselben hob, selbstverständlich alle Theilnehmenden in höchstem Maße zu befriedigen geeignet war.

Herr Restaurateur Breßler hatte bei dieser Gelegenheit die jüngste Sonntagskarte, nach dem Urtheile sämmtlicher Anwesenden, nach allen Seiten hin rechtlich ausgewegt.

(Ein seltsamer Fall.) Auf dem gestrigen Wochenmarkte wurde eine fingerfertige, berückigte Taschentuchin aus Großschuern, welche einer Dame in seltsamer und fälscher Weise das Portemonnaie gestohlen hatte, erwischt, bevor sie das gestohlene Geld ihren Helfershelfern zumuggeln konnte. Die brünette Priesterin des Langfingerordens wurde dem Gerichte übergeben. — Eine andere Dame, welcher ihre Barschaft abhanden kam, hat das leere Nachsehen. Geld und Dief oder Diebin sind ihr auf Nummerwiedersehen dem Gesichtskreise enttrübt. Daran ist die liebe Commodity schuld; warum verjagen unsere Hausfrauen, wenn sie auf den Markt gehen, ihr Geld in den Kleiderfäden und warum halten sie ihre Barschaft nicht in der Hand?

(Ausruf zur Besichtigung der Lehrmittel-Ausstellung in Budapest.) Mit dem am 9—12. August d. J. in Budapest abzuhaltenden allgemeinen u. Lehrertage wird auch eine Ausstellung von Lehrmitteln aller Art für Kindergärten, Volksschulen, Bürgerhöfen, Lehrerbildungsanstalten, Blinden- und Taubstummen-Institute verbunden werden. Wir ersuchen daher die Herren Fabricanten und Befizer von neuen passenden Lehr- und Anschauungsmitteln, unsere Ausstellung damit zu besichtigen, u. z. aus folgenden Gründen:

- 1. Ist der Vortausch schon von mehreren Seiten bevolmächtigt worden, für verschiedene Lehrmittel zweckmäßige Lehrmittel anzukaufen. Die Herren Aussteller können daher auf Abzug rechnen.
- 2. Die Ausstellung dauert volle 4 Tage, und wird nicht nur von den Theilnehmern des Lehrertages, sondern auch von dem hauptstädtischen Publikum überhaupt besucht werden können.
- 3. Es wird für die Besucher ein Katalog angefertigt, in welchem die Namen der Aussteller, so wie die ausgestellten Gegenstände und deren Preise veröffentlicht werden.
- 4. Werden die Transportkosten der Her- und Rücksendung der Ausstellungs-Objecte vom Ortsausfusse den Herren Ausstellern vergütet.

5. Wird in den Ausstellungslocalitäten für die Herren Aussteller ein Bureau errichtet, in welchem alle Commissionen und Aufträge übernommen werden.

Zum Schlusse beehren wir uns die Herren Aussteller zu ersuchen, ihre Gegenstände rechtzeitig bei dem unterfertigten Präses anzumelden, damit der Ausstellungs-katalog vollständig und zur rechten Zeit herausgegeben werden könne.

Die auszustellenden Gegenstände sind unter der Chiffre „Ausstellungsgegenstände“ längstens bis zum 1. August l. J. an den Herrn Buchhändler Ludwig Wigner in Budapest, Waiznergasse, 18. direct und in Begleitung zweier Preisverzeichnisse einzusenden.

Jede andere Auskunft wird der unterzeichnete Präses der Ausstellungscommission oder der obbenannte Herr Buchhändler mit aller Bereitwilligkeit soogleich ertheilen.

Budapest, 18. Juni 1874. A. Molnár, Präses des Orts-Ausfusses. A. Lederer, Präses der Ausstellungs-Commission, Waiznergasse Nr. 6. J. Dolinay Schriftführer der Lehrmittel-Ausstellungs-Commission.

(Gefährliche Weiber.) Man schreibt aus Troppau: Dieser Tage ereignete sich hier ein Fall, der wohl seit dem Bestehen des Institutes der Gendarmen ohne Beispiel dastehet. Ein hiesiger Gendarm erhielt die Weisung, zwei des Diebstahls verdächtige Zigeunerinnen von Polanka behufs Abgabe an das Untersuchungsgericht nach Troppau zu eskortiren. — eine Aufgabe, die er trotz Klopfer-Gewehr mit aufgezogenem Bajonnet und Säbel nicht lösen konnte, da diese Damen es vorzogen, dem Gendarm unterwegs das Gewehr zu entreißen, ihn zu Boden zu werfen, zu knablen und zu binden und dann das Weite zu suchen. Aus dieser etwas unangenehmen Lage wurde der Gendarm durch Vandalen, welche des Weges kamen, befreit, und — sieht nun seiner wohlverdienten Strafe entgegen.

(Ein abgedankter und entschädigter Bräutigam.) Daß in England Männer wegen Bruchs des Ehevorsprechens oft und recht empfindlich von den Gerichten bestraft werden, ist dem Leser aus den Pickwickpapieren gewiß bekannt. Vor einigen Tagen nun wurde der seltene Fall verhandelt, daß ein Herr Priest von einer Dame, Frä. Gooden, eine Entschädigungsumme verlangte. Die Dame hatte nämlich das Verhältniß plötzlich abgebrochen, allein, da der Verlobte ihr zu Liebe sein Geschäft als Handlungsreisender schon aufgegeben und sich selbstständig in Birmingham etablirt hatte, so war die Sache nicht so einfach. Priest kam nach London, das Geschäft verfiel, ihn selbst aber verzehrte der Kummer und sein Arzt rief ihm, „ein ganzes Jahr allen Geschäften zu entsagen, gut zu leben, nicht viel Fleisch zu essen, aber guten Portwein zu trinken, drei Glas täglich.“ Al' das theilte der Unglückliche seiner früheren Geliebten mit, jammert der Bemerkung, daß ihr Vater die Rechnung bezahlen müsse. Als dieser davon nichts wissen wollte, mußte das Gericht entscheiden und die Jury sprach dem Kläger einen Fortzug, die kleinste englische Münze, Schadenersatz zu, d. h. billigte im Prinzip die Forderung des Klägers, fand es aber unmöglich, den erlittenen Schaden zu taxiren.

(Neuartiger Fallschirm.) Die Londoner Blätter melden über den Verlauf eines neuen Luftschiffahrts-Experimentes, welches dieser Tage in Cremorne Gardens von dem Erfinder, Monsieur de Groof, gemacht wurde; das Experiment beschränkte sich darauf, von der Höhe eines Ballons zur Erde zu fliegen. Die Maschine ist aus spanischem Korb und wasserdichtem Seidenzeug angefertigt und mit Fledermausflügeln und einem Pflaughahnschwanz versehen; die Flügel messen 37 Fuß mit einer Breite von durchschnittlich 4 Fuß, der Schwanz 18 Fuß. Der Körper wird von einem 12 Fuß hohen Behälter gebildet in welchem der Luftschiffer Platz nimmt und vermittelt drei Hebeln Flügel und Schwanz in Bewegung setzt. Nachdem der Ballon, welcher die Flugmaschine in die Höhe trug, die Stadt weit hinter sich gelassen hatte, überließ der Führer des Ballons, Herr Simmons, den Erfinder seinem Schicksale. Einige Zeit lang flogen die Beiden um die Wette und erreichten bald darauf die Erde, ohne daß der Eine oder der Andere Schaden genommen hätte. Der französische Erfinder hatte dabei seinen Collegen um die Länge von zwei Fiedern geschlagen.

(Ein Zwickelampf) fand dieser Tage in Jassy zwischen dem Capitän Manolescu und dem Advocaten Leon Schelari statt. Wie der „Cur. de Jassy“ mittheilt, soll der Capitän der beleidigte Theil gewesen sein. Der mit dem Säbel geführte Kampf dauerte nur wenige Minuten, denn Capitän Manolescu erhielt alsbald eine ziemlich schwere Kopfverwundung, die jedoch nicht lebensgefährlich sein soll. Was seinen Widersacher zu der Beleidigung veranlaßt haben mag? — ist dem genannten Justizblatt nicht bekannt.

Schäßburger Marktpreis vom 9. Juli 1874.

Weizen, schönster pr. feinst. 9 fl. 60 fr. bis 10 fl., schwächerer 8 fl. bis 8 fl. 40 fr., Roggen 6 fl. bis 6 fl. 50 fr., Anturug 5 fl. 80 fr. bis 6 fl. 50 fr. bis 6 fl. 60 fr., bis 2 fl. 80 fr.; Weizenfleisch pr. Pfund 14 bis 18 fr.; Schafschaf 14 fr., Schweinefleisch 30 fr., Schafschaf, fetter 21—23 fr., Speck im Centner pr. Pfund 40—43 fr.; Erdäpfel die Maß 12 fr., Kürbisen 16 fr.; Gänse per Paar 1 fl. 20 fr. bis 1 fl. 50 fr., Brathändel 50—65 fr.; Eier, 1 Stück um 2 fr.

Heute war unser Markt von allem sehr gut besahren, Weizen und Anturug sehr viel, die Preise beim Weizen gingen etwas herunter, Anturug wurde von den Szeklern schnell gekauft. — Witterung schön und warm.

„Die in unserem heutigen Blatte befindliche Gewinn-Mittheilung des Herrn Laz. Sams. Sohn in Hamburg ist ganz besonders zu beachten. Dieses Geschäft ist bekanntlich das älteste und allerschönste; im Mai und Juni wieder schon wieder das große Loos bei ihm gewonnen, im Ganzen über 200,000 Thaler, wodurch viele Leute zu reichen Capitalisten geworden sind. Es sind nun wieder für einen kleinen Einmal große Capitalien zu gewinnen bis zu 300,000 Mark. Auch bezahlt dieses Haus durch seine weit verbreiteten Verbindungen die Gewinne in jedem Orte aus. Da eine große Betheiligung zu erwarten ist, möge man sich vertrauensvoll an die Firma Laz. Sams. Sohn in Hamburg wenden, bei der man gewissenhaft und prompt bedient wird.“

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Samstag den 11. Juli, unter der Direction des Friedrich Dorn: Zum ersten Male: Das Weib des Claudius. Neuestes Pariser Salons- und Sittengemälde in 3 Auftheilungen, von Dumas Sohn. — Deutsch von Dr. Eduard Authner.

Morgen Sonntag den 12. Juli: Die schöne Helena. Romische Oper in 3 Acten, von Meilhac und Halevy. Deutsch von Zell und Gopp. — Musik von Jacques Offenbach.

Freudentage.

Römischer Kaiser. S. Procop, Gastwirth aus Karlsburg. Ungarische Krone. K. Postnachb, sammt Frau aus Eßig; A. Lorenz, f. l. Lieutenant 3. Husarenregiments; A. Mihaly aus Klausenburg.

Telegr. Wiener Cours vom 10. Juli 1874.

5% Metalliques	70.15	Ungar. Grundentlastungsbobl.	76.75
5% mit Mail- u. Wobem.-Zinsen	—	Zemebv.	75. —
5% National-Anlehen (Silber)	75.30	Siebenb.	73.60
1860er Staats-Anlehen	109.75	Kroat.-Slab.	78. —
Banfallien	982. —	Silber.	103.75
Rebitallien	226.75	R. l. Mühl.-Dukaten.	—
Rendon.	111.70	Napolcon'der	8 92 1/2

